

„Wenn dann jetzt“

Ein Tag im Leben der Motorsänger GmbH

Freitag, der achte Juli zweitausendundfünf

Als ich an diesem novembriegen Sommermorgen mein Velo an der Stationsstrasse parkiere, ist es ruhig. Im dunklen Treppenhaus liegt die Beige Tageszeitungen noch unberührt. Im vierten Stock stehen die Tür offen und Fabio bis auf die Unterhosen nackt vor dem Spiegel. Er rasiert sich. Und spätestens hier steigen die ersten Motorsänger-Bilder auf. Unvergessen bleibt der Motorsänger-Pin-Up-Kalender, welche die junge GmbH zu Weihnachten verschickte. Fabio, Peti und Urs in abenteuerlicher Unterwäsche in der kalten Werkstatt, umgeben von ihren Werkzeugen. Spuren der Motorsänger auch überall in Fabios Wohnung. Im Eingang stehen drei der



51 Kartonfrauen, mit denen die drei Männer dem ‚mysterium frau‘ auf der Spur waren. Die Stube wird mit einer riesigen in Zeitungspapier eingefassten Stehlampe beleuchtet. Ein Prototyp der Dekoration für das von den Sängern verschönerte 10-Jahre-Cash-Fest. Im Schlafzimmer hängt ein Blechbüchsentatzelwurm von der Decke, als Zeugnis der ersten, schon damals auf vielen Füßen stehenden, künstlerischen Gehversuche.

Andere Arbeiten wären schlicht zu gross für Fabios

Wohnung: Die Buchstabeninstallation von Rapperswil, die Swisskey-Kartonburg, die eisig-farbigen Installationen vor der Pension Chesa Pool im Fextal, die grosse Ausstellung zum 200 Jahr-Jubiläum der Georg Fischer, eine ständig wachsende Zahl von farbigen, fantasievollen Spielplätzen, ... und natürlich die Luftstation, das 17 Meter hohe bewegliche Stahlobjekt, betumt von den Akrobaten der öff öff productions.

Wie fühlt es sich an, Motorsänger zu sein? Wie sieht ein Motorsänger-Tag aus? Was singen Motorsänger? Wie tönt ihr Motor im Alltag?

„Und wir haben uns überlegt ...“

„Fabio, singst du?“ – „Ich singe selten“, lacht er mit frischrasierten Lachfalten. „Eigentlich nur wenn ich mit Klara (die einjährige Tochter von Barbara, die auch hier im Haus wohnt) auf den Zug gehe. Einmal im Monat bringe ich sie am Morgen nach Männedorf zu ihren Grosseltern. Mit dem Kinderwagen spaziere ich zum Bahnhof und dabei singe ich. Im Moment singe ich ein Lied von einer alten italienischen CD, ein Partisanenlied. Ein schönes Lied.“ Später giesst er kunstvoll den Espresso über einen Löffel an der aufgeschäumten Milch vorbei ins Glas zu einem Cappuccino. „Wann denkst du am Morgen zum ersten mal an die Motorsänger?“ – „Oh, schon relativ früh. Ich bleibe meist noch zehn Minuten im Bett liegen und dabei gehen mir die Motorsänger auch durch den Kopf. Je nach Projekt ziemlich heftig.“

Müesli, Brot und eine Konfi aus dem Bioladen und eine von der Mama stehen auf dem Küchentisch und ich will vom Motor-Sänger wissen, was ihm Motoren bedeuten. „Es ist mehr die Technik, die mich fasziniert. Motoren sind ein Teil davon. Als Bub waren Autos auch wichtig. Mit Martin wollte ich ja mal ein Perpetuum mobile bauen. In der zweiten Sekundarschule. Die Idee basierte auf der Kapillarkraft. Wir wollten das herabfliessende Wasser wieder durch Kapillaren hinauf transportieren. Und wir haben uns überlegt, wie wir das bauen könnten. Für das haben wir extra mit einem Physiker telefoniert. Und der konnte uns auch nicht gleich sagen, warum das nicht funktionieren kann.“

Holz genügt oft vollends

Während der Lehrer den acht Dekogestalterinnen ihre Aufgabe erklärt, blickt Fabio durch das verregnete Dachfenster zum Suchov-Turm der benachbarten Berufsschule. Ja, auf den Turm sei er eifersüchtig, der sollte eigentlich von den Motorsängern sein, flüstert er mir zu, um dann gleich begeistert von der genialen Leichtbauweise dieses russischen Ingenieurs zu schwärmen. Bevor wir nach Männedorf reisen, ist noch ein Besuch des Fachlehrers von Monika, der zweiten Lehrfrau der Motorsänger angesagt. Ganz Lehrmeister nagelt er einen vierwöchigen Austausch Monikas mit dem Betrieb des Fachlehrers. Die Buchhändlerin und werdende Motorsängerin wird dort lernen, Dekorationsmaterial für das Weihnachtsgeschäft zu produzieren und einzubauen. Mit verschränkten Armen, die Stirn leicht gerunzelt, seinem Gegenüber gerade ins Gesicht schauend, hört Fabio dem Lehrer zu, um unvermittelt und klar immer wieder seine Ansichten einzubringen. So sei es durchaus unnötig, Blech für Buchstaben im Freien zu gebrauchen, Holz genüge oft vollends. Die Erfahrung und das Wissen des Machers schwingen so deutlich mit, dass Fabios Worte unwidersprochen bleiben.



Im hintersten Wagon und die NZZ der letzten zwei Tage querlesend fahren wir nach Männedorf, zur Werkstatt der Motorsänger. Hier werde ich erst einmal enttäuscht. Spätestens jetzt hätte ich ein motorsängerisch-kreativchaotisches Sägen, Hämmern und Schweissen erwartet. Doch nur hie und da wird an diesem Morgen Metall geschnitten und wieder aneinander montiert. Und dies nicht einmal von den beiden Künstlern, sondern von einer ehemaligen Schweisskursteilnehmerin. Sie baut sich ein mäuseistentes Vorratsgestell. Kurz und knapp sind die Tipps von Fabio, der wie Urs sonst den Rest des Morgens im Büro verbringt.

Federleichter Ballwechsel

Je am anderen Ende des lang gezogenen Büros sitzen Urs und Fabio hinter ihrem Mac bzw. Laptop. Die Computer surren, hie und da rechnet Urs halblaut Zahlen zusammen. Aus der Werkstatt dringt gedämpft das Selbstgespräch der Gastarbeiterin herein, Metall das herumgerückt wird, und

durch die Glasfront leuchten Lichtblitze der Schweissmaschine. Und dann folgt dieses leichte kurze Federballspiel, das die beiden ‚Gesellschafter mit beschränkter Haftung‘ so oft spielen. Fragmentarische Sätze fliegen hin und her, die für sie beide ein Mehrfaches an Information beinhalten.

Urs fragt Fabio: „Wer beantwortet eigentlich die Mails?“ Fabio an Urs: „Ich schreibe an X noch eine Gratulationskarte.“ Urs: „Ich beginne mal mit den Mails, muss nachher aber noch die Offerte für Y schreiben.“ Und dann ist es wieder ruhig, beide arbeiten weiter, jeder weiss, was er zu tun hat und was der andere macht und ich sitze da und staune über diesen einfachen wie genialen Ballwechsel.

„...dass sie Feuer fangen.“

„Fabio, Was machst du am liebsten als Motorsänger?“ – „Mmmh. In letzter Zeit vertrete ich gerne unsere Ideen. Das finde ich recht spannend. Es ist ein bisschen wie dealen. Den Leuten die Ideen so herüberbringen, dass sie Feuer fangen. Letzten Dienstag hatte ich eine Sitzung. Wir haben der Stadt ein Spielplatzprojekt für das Schulhaus ‚am Wasser‘ an der Limmat vorgestellt. Am Anfang nimmst du Skepsis wahr. Was ist das für ein Typ? Was macht der? Man kann uns nicht einordnen. Mit der Zeit, wenn es konkreter wird, wenn wir die Ideen vorstellen, die Vor- und Nachteile auseinandersetzen, dann wird es spannend. Dann merkst du, wie sie Feuer fangen. Das ist toll. Am Schluss bin ich hinausgegangen und der Chef von Grünstadt Zürich sagte mir: ‚Lässige Sachen, die ihr da macht.‘ Er hat sich auf die Zusammenarbeit gefreut. Das war super. Das sind schöne Momente.“ – „Was machst du sonst noch gern?“ – „Planen und Zuschneiden. Ja, ich schneide gerne zu. Das ist unsere Aufgabenteilung. Meistens mache ich ein bisschen mehr Detailpläne und weiss darum auch die genauen Masse beim Schneiden. Und Urs ist vielmehr der, der es gut zusammen bauen kann. Ich weiss nicht wie er das findet. Das kann er besser als ich. Auf alle Fälle. Er weiss gut, ob dort noch ein Balken hingehört oder da noch etwas befestigt werden muss, damit es hält. Er ist schon noch mehr der Handwerker als ich, von dem her.“

Und jetzt sitzt der, der mehr Handwerker ist, hinter dem Computer, organisiert ein Mobility-Fahrzeug für die nächsten Transporte, beantwortet Telefonate und gibt mir Kuverts, die motorsängermässig gestempelt, beklebt, beschriftet und frankiert werden müssen.

Wie eine Idee entwickelt wird

„Und du Urs, was machst du am liebsten?“ – „Mmmh. Ideen entwickeln und nachher ausführen.“ – „Wie geht das, Ideen entwickeln?“ – „Das machen wir meistens zu zweit. Es gibt auch Solosachen. Aber grössere Projekte machen wir immer zusammen. Wir schlafen auch immer wieder über die Ideen. Die Ideenphasen, oft als Brainstorming, dauern jeweils so 1 bis 1 ½ Stunden und dann machen wir wieder anderes, je nach dem wie schnell es gehen muss. Und nach ein bis zwei Tagen kommt dann wieder so ein Ideenblock. Und dann vielleicht noch einmal. Und erst dann erarbeiten wir die ersten Varianten, werden Skizzen gemacht, wird es konkret. Ich hinterfrage es tendenziell nochmals. Fabio ist viel fokussierter und ich dafür eher breiter. Er kann sich in eine Idee festbeissen, wo ich auf-

geben würde, weil ich die Realisierbarkeit (noch) nicht sehe.“ – „Seid ihr auch so bei der Luftstation vorgegangen?“ – „Ja, wir haben erst mehrere Ideen verfolgt. In Zusammenarbeit mit der Auftraggeberin haben wir dann zwei Varianten konkret ausgearbeitet. Wir entwickeln immer mehrere Lösungen, hinter denen wir auch ganz stehen können. Hinten auf Fabios Pult steht das andere Modell, eine statische Version, wie ein Strommast mit Freiräumen um sich darin zu bewegen. Wäre auch schön gewesen. Ein Dreibein als Grundidee.“ – „Ausführen machst du auch gern?“ – „Ja unbedingt. Sonst verkümmere ich. Ich muss mich bewegen, das tut mir gut. Du machst etwas und hast es dann in der Hand.“



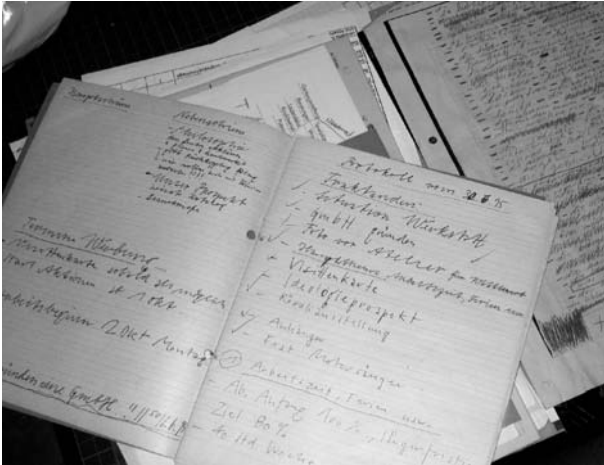
Ein hellblaues Gestell voller Ordner türmt sich hinter Urs' Rücken auf. Projekte sind darin abgelegt, Materialkataloge aneinandergereiht. Daneben Kunstbücher, Landkarten, die Administration der Lehrlinge, Telefonbücher, eine Ablage mit den verschiedensten Stempel, Planrollen. Über dem Bildschirm von Urs ein Gestell mit alten Spielzeug-Traktoren, -Lastwagen, -Autos. Und überall im Büro hängen Karten, Fotos, Zeitungsausschnitte, Tafeln, Teile ehemaliger Objekte wie der Bodenstation ‚mission venus‘ oder des Swisskey-Messestandes. Blechobjekte fehlen ebenso wenig wie alte Kugellager und andere mechanische Wunderwerke. Und so erstaunt es auch nicht, dass leicht und klein die Weltkugel über Fabios Zeichentischpult schwebt und der Globus in diesem Büro Platz hat.

Wir sind reif

Ich blättere durch ein Hängemäppchen mit ein paar Papieren aus den Anfängen. Immer wieder auch Petis Handschrift, dem dritten im Bunde der Motorsängergründer. Ultrakurze Sitzungsprotokolle in ein Schulheft gekritzelt. Das handschriftliche Protokoll ‚Motorsänger konkret‘ vom 4. November 94, auf einem gelochten Altpapier-Häuschenblatt, vermerkt unter dem Titel ‚Handschlag zur Firmengründung‘: *Wir merken, dass wir reif sind zu sagen: Wir machen es! Also los geht's – ab heute sind wir eine Firma, ein Team, ein ...*

Blätter eng beschrieben voller Ideen, Aufstellungen und Notizen und ein Mind-Map, das gleich in mehreren Varianten auftaucht. Der Ast *Produkte* zählt von Adventskalendern über Kurse und Ladendeko bis Spielplätze alles Ideen auf, die sie in den zehn Jahren auch verwirklicht haben – und dabei hat der damals schon vollste Ast bis heute viele weitere, überraschende Triebe gemacht. Auch dem Zweig *Arbeit* mit der ganzheitlichen Arbeitsweise von der Planung bis zur Ausführung, dem Arbeiten mit Metall und Holz, mit Kopf, Hand und Herz sind sie treu geblieben. Am Ast *Philosophie* wird's kon-

kret: So wird ein Verdienst von Franken 2'500 bis 3'000 pro Person angestrebt, das Arbeitspensum soll maximal 80% betragen und einmal pro Woche wird Lotto gespielt.



Und dann wippt mir frech ein beschrifteter Zweig entgegen: *Wenn dann jetzt* und an einem anderen mahnt es: *Graus: mit 40zig 'hätte ich doch ...'* Mir stockt der Atem. Hier sitze ich an der Wiege der Motorsänger. Hier steht mit drei bzw. mit sechs Worten, was ihre Triebfeder war. – Ich blicke um mich. Urs schreibt von Hand eine Offerte, da das Computerprogramm streikt. Fabio erklärt der Schweisserin die nächsten Arbeitsschritte. Und ich weiss, dieser Graus wird hier bestimmt nicht eintreten.

Wer weiss schon wohin es geht

Die Sonne blitzt für kurze Zeit an dunklen Wolken vorbei auf die Kopfsteinpflaster als wir nach dem Mittagessen wieder zur Werkstatt spazieren. „Fabio, wie habt ihr euch als Motorsänger in den letzten 10 Jahre verändert?“ – „Wir haben mehr Erfahrung. Das merkt man schon bei unserer Arbeit. Wir haben eine gewisse Zuversicht, dass es laufen wird. Am Anfang wussten wir nicht, wie der ganze Karsumpel funktionieren soll. Wir machten etwas, das es nicht gab. Man konnte es kaum den Leuten erklären. Und jetzt gibt es uns doch schon seit zehn Jahren. Die Zuversicht und die Sicherheit, hat zugenommen – auch dass wir davon leben können.“ – „Die Angst ist weg?“ – „Ja schon. Wenn wir drei Monate nichts zu tun haben, dann kommt es wieder auf. Aber das haben wir eigentlich nie. Wir haben eher zu viele Aufträge. Wir haben ja so begonnen, dass wir uns gesagt haben, dass wir 1 ½ Jahren keinen Franken verdienen müssen. So viel Geld hatten wir auf der Seite. Aber so weit ist es ja nicht gekommen.“

Und wie wir wieder unter dem neuen Vorbau der Werkstatt stehen und Fabio's Türöffnen von einem Eisengongschlag kommentiert wird, ergänzt Urs zum Thema Startpolster: „Das ist doch immer so im Leben, wer weiss schon wohin es geht. Die Weisheit war, es zu machen ohne zu wissen wohin es geht. Das ist schon lustig, dass Fabio das noch weiss. Ich weiss das nicht mehr alles so genau. In gewissen Sachen hat er ein total gutes Gedächtnis.“

Die Bekannte einer Freundin von der Nachbarin

Fabio verbringt den Nachmittag wieder im Büro. Die Buchhaltung des letzten halben Jahres will er à jour bringen. Nur selten lässt er sich unterbrechen. Doch eine Werkstattnachbarin muss ihm unbedingt kurz berichten, dass eine Bekannte

ihrer Freundin die Luftstation auf dem Gurten gesehen hat und begeistert war. Später kommt dann noch der Maler Josip mit Kirschen vorbei und lässt auch noch gerade das Versprechen da, die Rechnung an die Motorsänger zu kürzen, da er einen Auftrag nicht wunschgemäss gemalt hat. Dann besucht sie ein Handwerker und Bekannter einer Schweisskursteilnehmerin, weil die Motorsänger eine grosse Auswahl an verschiedensten Eisenstangen haben und sie für das Zuschneiden so gut eingerichtet sind. Und bevor Urs den Werkstattoverall anzieht, kommt noch die Nachbarin von oben und will seinen Rat zu einem Loch in der Decke.

„Wie kommt ihr zu euren Aufträgen?“ – „Uns kennt man noch immer vor allem vom Hören-Sagen, durch Mund-zu-Mund-Propaganda, über ehemalige Kunden. So ist es auch schon vorgekommen, dass wir dank der Bettgeschichte eines Freundes zu einem Auftrag gekommen sind. Er erzählte der Frau von uns und sie berichtete wiederum ihrer Freundin und diese wurde dann zu unserer Kundin.“

Treibgut anketten

Am Nachmittag werden dann die Motorsänger-Vorstellungen des Schreibers doch noch erfüllt. Urs schneidet, schleift und schweisst. Er verlängert die Ablage der Schneidvorrichtung, flickt den Autoanhänger und konstruiert eine Kleiderstange – und spannt dabei mich ein, um mit dem Körner (das ist was die Ale fürs Holz ist) vorzulochen, Öl-geschmiert zu bohren und mit dem Senkbohrer abzusenken. Es riecht nach geschnittenem Metall und Öl. Urs hält fest und sicher den Schweissbrenner, die Trennscheibe und die Metallteile in seinen Händen.



Den gleichen zupackenden Händen begegne ich wieder an einem Freitag im August, als ich Urs und Andi beim Schulhaus ‚am Wasser‘ an der Limmat besuche. Sie stellen einen Prototyp für den Treibgut-Spielplatz auf, für den ja Fabio kurz vor meinem Motorsänger-Besuch bei der Stadt das Begeisterungsfeuer gelegt hatte.

Andi, der ‚Arbeiter für alles‘ misst die Ketten ab. Urs gräbt ein Loch. Andi, der zu 50% bei den Motorsängern werkt, schneidet die Ketten zu. Urs mischt Kies und Sand mit Wasser zu Beton. Andi, der sonst noch ‚Kunst bastelt‘ und Musik macht, zeichnet die Masse des Pollers auf Packpapier. Urs betoniert den Poller ein und stampft diesen mit einem gefundenen Balken fest. Andi befestigt das ‚Treibgut‘. Und dann ist Zeit für das gemeinsame Mittagessen. Brot, Boursain, Salami und Joghurt tischt Andi auf die Wiese. Wie Urs mit der Hand über die sonnenwarme Parkbank streicht, stellt er fest: „Alter Zink an Handläufen ist sehr schön anzufassen.“ Und erste Kinder umschleichen die zwei Pneu, den Baumstamm, die

zwei Palette, das Fass und das Brett und werden es bald zu Türmen aufschichten, in Schiffe verwandeln oder als Sprungrampen benutzen.



„Es hat auch eine traurige Komponente“

Feierabend. Urs wäscht am Bränneli in der Werkstatt des Schweissers Schweiss ab. Fabio räumt den Laptop und die Ordner weg. Im Büro blicken sie noch gemeinsam auf die kommende Woche. Die Detailplanung erfolgt am Montag. Und dann sitzen wir zu dritt im Zug, fahren gegen den Pendlerstrom nach Zürich.

„Und was hat sich zwischen euch in den letzten zehn Jahren verändert?“ – „Die Freundschaft hat sich verschoben. Früher war Urs wirklich mein Superfreund, jetzt ist er mehr Geschäftspartner geworden. Wir sind schon noch gute Freunde. Nur schon die Tatsache, dass wir so viel zusammen sind, da weiss man viel von einander. Ich sehe ihn mehr als meine Freundin Karin. Ich habe nicht mehr extrem Lust mit Urs am Abend etwas abzumachen, wenn wir uns am Tag so viel gesehen und gesprochen haben. Es hat auch eine traurige Komponente. Früher waren wir wirklich sehr gute Freunde, würde ich jetzt behaupten. Du müsstest Urs mal fragen, was er findet.“ – „Also Urs, wie siehst du das?“ – „Ja, die Freundschaft hat neben der Arbeit, der Beziehung und den Kindern wenig Platz. Mit der Familie haben Erika und ich zu Hause noch mal ein kleines Unternehmen. Aber es ist ja schon uhh viel, wie gut es zusammen beim Arbeiten läuft.“ – „Am Anfang habt ihr zudem gemeinsam in der WG67 gelebt.“ – „Da waren wir wirklich viel zusammen – obwohl, auch dort hatte schon jeder sein Programm. Aber für den Projektstart war diese Nähe gut.“

Mission Venus

Fabio schwingt sich aufs Velo. Ebenso Urs, der auf dem Heimweg Lili aus der Krippe holt. Kaum zu Hause kommt Eugen aus dem Hort, breitet Gummistiefel, Znünitäschen und Regenjacke vor der Tür aus und Lili hat Hunger und Urs auch und ist doch erst einmal als Vater gefragt. Beim Kochen berichtet Eugen von seinen Erlebnissen und Urs versichert Lili, dass es auch noch Bratwurst gibt. Da sich die Sonne doch noch mal zeigt, gibt es zuerst noch einen Apéro im Garten und für Eugen wieder Gummistiefel an die Füsse, weil er noch durch den Garten zieht und Lili sitzt beim Vater auf den Knien und dann wieder im Kies und jetzt kommt auch Erika von der Arbeit nach Hause.

Das gemeinsame Znacht pendelt zwischen Erziehungsalltag, Planungssitzung, Nährstoffaufnahme, Berichterstattung,

Verschlaufpause, Frustabfuhr und Sinnesgenuss. Es ist Erika, die um halb zehn die Kinder ins Bett bringt, weil ich Urs nochmals ein paar Fragen stellen möchte.

„Wann denkst du am Abend zuletzt an die Motorsänger?“ – „Wenn ich ins Bett gehe und an den nächsten Tag denke. Wann muss ich wo sein, wohin kommen die Kinder, wer holt sie, wer bringt sie? Wenn ich aber keinen Superstress habe, dann kann ich die Motorsänger auch schon mal vergessen.“ Urs gähnt und sitzt immer waagrecht auf dem Sofa, immer wieder fallen ihm die Augen zu. „Kannst du singen? Welche Lieder?“ – „Ich kann enorm gut singen, zum Beispiel ‚Dä Töff vom Polizischt‘ oder ‚Siebe chugelrundi Säu‘. Wir singen mit den Kindern. Erika hat das angefangen. Eugen singt gern, wie ich auch. Ich komme aber nicht viel dazu. Und zudem ist mein Melodie-Memorierungs-Gedächtnis relativ schlecht. Kann nur so ausgetrampeltes Zeugs singen, wie Schul- und Pfadlieder. Doch, ich kann extrem schön singen.“ Erika kommt in die Stube und durch das Babyphon hören wir die Kinder ... singen. „Motoren, was bedeuten sie für dich?“ – „Habe mehr Freude an Mechanik, als an Motoren. Maschinen allgemein haben mich als Kind schon begeistert und tun das immer noch. Autofahren finde ich eher belastend, fahre lieber Traktor. Aber auch das nicht zu lange.“

So still wie der Tag bei Fabio begonnen hat, endet er hier an der Hofstrasse bei Urs und seiner Familie, als ich um halb elf nachts auf mein Velo steige. Doch die Ruhe währt nur bis zum Kunsthaus. Dort heult ein Automotor auf, als die Ampel auf grün wechselt. Motoren wandeln Energieformen in Bewegung oder Arbeit um. Motoren können nur mit Verstand und Logik gebaut werden. Motoren erleichtern uns das Leben und zerstören die Natur. Motoren machen Lärm und verblüffen durch ihre Raffinesse. Auf dem Tessinerplatz torkelt ein Betrunkener singend zur nächsten Beiz. Der Gesang gehört zur Kultur sämtlicher Zeiten und Völker in allen Lebenssituationen. Gesungen wird solistisch oder im Chor. Singen befreit und verbindet. Singen ist Kunst.

Wenn Urs und Fabio für das, was und wie sie es machen noch keinen Namen hätten, dann gäbe es nur einen dafür: Motorsänger.



Wie ich ins Sihltal hinunter radle, leuchtet knapp über dem Horizont ein heller Planet. Ich bin sicher, es ist die Venus. Die Motorsänger-Raketen der ‚mission venus‘ sind nie abgehoben, aber nach den Sternen greifen Fabio und Urs immer wieder – und zwar wenn dann jetzt.

Für die Motorsänger und ihre Freunde zum 10-Jahre-Jubiläum. Auf dass sie weiter singen!

© Arno Kerst, September 2005